

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Redaktion: A. Guntmann in Düsseldorf 51, Corneliustr. 68. Berichte, kleine Beiträge u. sind zunächst an den betr. Bezirksvorstehenden einzuliefern. Sämtliche Beiträge müssen bis Montags abends bei 12 der Redaktion in Düsseldorf eingegangen sein.

Organ des Zentralverbandes
christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 3.— Mk. Expedition und Druck von Joh. van Nieu in Krefeld, Luth. Kirchstr. 66. Fernsprech-Nr. 1368. 1908.

Nr. 20. Telegramm-Adr.: Textilverband Düsseldorf. Düsseldorf, den 16. Mai 1908. Fernsprech-Nummer 4423. 10. Jahrgang.

„Verbeugung“

Verchiedenartig sind die Vorwürfe, die gegen die christlichen Gewerkschaften von Nichtarbeitern erhoben werden. Am häufigsten hört man diese: Die Arbeiter werden unzufrieden gemacht, werden verbeugt; die Ansprüche der Arbeiter steigen ständig, sie sind nie zufrieden zu stellen; „immer mehr Lohn, immer weniger Arbeit“, das ist das Programm jeder gewerkschaftlichen Organisation; das läuft auf den Ruin unseres blühenden Wirtschaftslebens hinaus. Wir kennen die Weise, wie wir den Text, wie wir kennen auch die Verfasser“, können die organisierten Arbeiter mit dem Dichter Heine in bezug auf diese Vorwürfe sagen.

Oberflächlich gesehen, scheinen jene Vorwürfe ja nicht Unrecht zu haben. Wie ist es in dem Dertchen ganz anders geworden, seitdem die Gewerkschaft eingetreten ist. Die Arbeiter waren so „zufrieden“, sie murkten nicht laut über zu niedrige Löhne, über unwürdige Behandlung. Das Wort Gleichberechtigung war ihnen fremd. Als wenn es so müßte, ließen sie sich von den anderen Ständen in allen Fragen des öffentlichen Lebens führen. Die Arbeiter waren zufrieden — wenn man Ergebung Zufriedenheit nennen kann — mit den Existenzbedingungen. Und heute ist es ganz, ganz anders. Die Arbeiter wollen mitessen vom Tisch des Lebens, wogegen sie immer mit dem Brosamen sich begnügt haben. Aus dem wunschlosen, bedürfnislosen Arbeiter ist einer geworden, der Ansprüche stellt, der mit dem Alten nicht mehr zufrieden ist. Die Arbeiterschaft redet von Menschenwürde, von Gleichberechtigung; sie will auf dem großen Weg des Lebens nicht immer in dunklen Schritten, sondern auch in warmen Sonnenstrahlen wandeln. So kam die „Unzufriedenheit“ mit dem Einzug der Gewerkschaften.

Die christlichen Gewerkschaften dürfen sich den Vorwurf der Friedensföhrer in dem oben bezeichneten Sinne ruhig gefallen lassen. Ja, in der Werbung dieser Unzufriedenheit liegt die kulturfördernde Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften; wer unzufrieden ist im Sinne der Gewerkschaftsgegner, der erbringt mit seiner „Unzufriedenheit“ den Beweis der Erkenntnis seiner Menschlichkeit. In seinen Bedürfnissen zeigt sich die große, unabwendbare Lust, die den Menschen vom Tiere trennt; in der Höhe seiner geistigen und materiellen Bedürfnisse zeigt sich der Mensch in seinem Werte.

Die Bedürfnisse sind auch als die Vorkämpfer auf dem Entwicklungsgang der Menschheit nicht gering zu achten. Sie wecken die geistigen Fähigkeiten des Menschen, indem das auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse gerichtete Sinnen und Trachten mit der Frage nach Ursache und Wirkung den Denkprozess hervorruft; und sie leiten ihn an, bei der Erlangung der Mittel zu ihrer Befriedigung mit Ueberlegung und Zweckbewußt zu handeln. Die stufenweise Ausbildung seiner Geisteskräfte und die fortschreitende Hervorbringung seiner Handfertigkeiten sind nur die notwendige Folge seiner nach Befriedigung verlangenden Bedürfnisse. Wie hätte sich der Entwicklungsgang der Menschheit wohl gestaltet, wenn die Bedürfnisse nicht über die Forderungen des rein vegetativen Lebens hinausgingen? Weitaus würde sie nicht über den Entwicklungsgrad des vorgeschichtlichen, ungeschlechtlichen, unheimlichen hinausgekommen sein, in stetem Kampfe mit einer ihm feindlich erscheinenden, übermächtigen Natur, derselben Natur, die ihm heute sein Dasein mit tausendfältigen Annehmlichkeiten erleichtert und verschönern muß. In hartem Einzelkampf um seine Lebensbedingungen würden in weitem, heute engbegrenzten Umkreise immer nur wenige die Möglichkeit eines Lebensunterhalts haben finden können, und ungezählte Millionen an Menschen würden nie entstanden sein. Weiter, menschenleere Einsiden, undurchdringliche Urwälder würden sich da ausbreiten, wo heute in fröhlichem Gemüth ein reger Menschenverkehr herrscht. Die Bedürfnisse des Menschen sind daher die eigentlichen Ursachen und Träger aller Kultur, einer Kultur, die, weil sie dem Einzelnen auch Pflichten und Lasten aufzuerlegt, leichtfertig oft geschmäht wird, der aber heute keiner mehr entraten könnte, weil sie die nicht hinwegzudenkende Bedingung für Wohlergehen, Lebensgenuss und Freude am Dasein geworden ist.

Wie so der Drang nach Befriedigung der Bedürfnisse die Triebkraft der kulturellen Entwicklung war und noch ist, so zeigt sich in Konsequenz dessen in der Höhe der geistigen und materiellen Bedürfnisse und in der Möglichkeit einer Befriedigung derselben das Kulturniveau eines Volkes.

Ein Stand, der keine Bedürfnisse kennt, muß darum kulturell tief stehen. Die kulturfördernde Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften liegt demnach gerade darin, daß sie Bedürfnisse im Arbeiter zu wecken suchen und daß sie zugleich durch die Befriedigung der wirtschaftlichen Interessen die Möglichkeit der Befriedigung der Bedürfnisse schaffen. Was unsere Gegner also „ungerechte, industrieschädigende Forderungen“ und „Schürung der Unzufriedenheit“ nennen, ist gerade die gewaltig große Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften für die allgemeine Volkswohlfahrt.

Doch wäre die Tätigkeit der Gewerkschaften im genannten Sinne kulturfördernd, wenn nicht mit dem Anreiz zu größeren Bedürfnissen eine Erziehung des Arbeiters gleichen Schritt halten würde. Nicht in den hohen Bedürfnissen und in der Möglichkeit ihrer Befriedigung allein, sondern mehr in der Art der Bedürfnisse und ihrer Befriedigung liegt

die Triebkraft wahren kulturellen Fortschritts. Sonst müßten ja jene Leute aus den oberen Zehntausend, deren Sumpf- und Luderleben dann und wann in Prozessen der Desfentlichkeit in erschreckender Deutlichkeit gezeigt wird, kulturell hoch stehen. Was im Haus, im Garten oder anderen Standortenprozessen ins Tageslicht kam, war heidnische Kulturen. Wahre Kultur veredelt den Menschen, hebt ihn aus dem Sumpf des materiellen, geistigen und sittlichen Tiefstandes zur lichten Höhe der materiellen und sittlichen Gesundheit. Sie belebt den Geist des Menschen, veredelt das Gemüt und stärkt den Willen. Was nützt die Gewerkschaftsarbeit, wenn der Arbeiter den höheren Lohn, die kürzere Arbeitszeit nicht in einer würdigen kulturellen Art anlegen, wenn er das Geld und die freie Zeit z. B. für vermehrten Alkoholgenuss verwenden würde? Mit der Werbung der „Unzufriedenheit“ will die Gewerkschaft den Sinn des Arbeiters auf schönere und edlere Bedürfnisse richten. Der Arbeiter soll sich erfreuen können an den herrlichen Werken unserer Künstler, an Musik, Malerei, Poesie usw. Er soll Freude finden an dem gewaltigen Gotteswerke der Natur. Er soll das Gute und Edle achten und lieben und das Uebel verdächtigen lernen. Dadurch werden all die Tugenden geweckt: Standesholz, Berufstreue, Solidarität, Gemeinnut. Erst dann fühlt der Arbeiter sich als ein wichtiges Glied einer großen Volksgemeinschaft und er wird sich nicht mehr für Ideen begeistern können, die den Arbeiterstand aus dem Volksgang herausheben wollen. So verdrängen die christlichen Gewerkschaften in Wahrheit eine Arbeit für Kultur und Zivilisation, eine große nationale Arbeit.

Mögen unsere Gegner darum reden von „Unzufriedenmachern“, wir kümmern uns nicht darum. Unsere Arbeit ist notwendig, wenn Deutschland wahrhaftig kulturell hoch stehen soll. Wir wissen, daß in der „Unzufriedenheit“, die durch die christlichen Gewerkschaften geweckt wird, unser liebes Vaterland die Kraft schöpft für seine innere und äußere Stärke. Und darum nennen wir uns nationale Gewerkschaftsbewegung.

Internationale metrische Garnnumerierung.

Für möglichst vollkommene Regelung der Lohnfrage in der Textilindustrie ist eine gesetzlich bestimmte Garnnumerierung von größter Wichtigkeit. Wollends mit dem Ausbau des Tarifvertragswesens wird eine einheitliche Berechnung der Garne und des Lohnes Bedeutung erlangen. Sollen die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze des Arbeiters eine genügende Ausgestaltung erfahren, ist eine Einheitlichkeit in der Garnberechnung eine notwendige Voraussetzung. Auf dem internationalen Kongress christlicher Textilarbeiterorganisationen in Gent 1902 hat man sich mit dieser Frage beschäftigt und die Entschlüsse in folgender Resolution festgelegt:

„Die Konferenz fordert von den geschiedenen Körperchaften gesetzliche Bestimmungen zum Schutze des Arbeiters in der Textilindustrie. Um dieses Ziel zu erreichen, muß das metrische System allgemein in der Textilindustrie eingeführt werden. (Internationale metrische Garnnumerierung, Festlegung des Wobelohnes für jede Warenqualität pro Meter.) Die Lohnsätze müssen in den Fabrikräumen ausgehängt sein und das Weisen der Ware unter Kontrolle der Arbeiter mit Hilfe einer besonders zuverlässigen Maschine erfolgen.“

Es wurde noch folgendes festgelegt: 1) daß sich auch Kongresse der Textilfabrikanten für die einheitliche metrische Garnnumerierung ausgesprochen haben, 2) daß die Lohnbemessung pro 1000 Schuß auch unter Anwendung des metrischen Systems beibehalten werden kann, wo es sich empfiehlt, z. B. in den Tuchwebereien.

Weil die deutsche Textilindustrie im internationalen Verkehr steht, ist eine internationale Regelung die vollkommenste Lösung dieser Frage. Die Unternehmervereinigungen aller Länder haben sich wiederholt in dieser Sache bemüht, ohne indes zu einem günstigen Resultate zu kommen.

Schon im Jahre 1862 beschäftigte sich, wie wir dem „Berliner Tageblatt“ entnehmen, mit der Garnnumerierung in Frankreich der Verein der Industriellen in Orléans. Er wandte sich an alle Fabrikanten der Textilbranche des dortigen Bezirkes mit dem Vorschlage, diejenige Garnsorte, von welcher 1000 Meter 1 Kg. wiegen, mit Nr. 1 zu bezeichnen. Im Jahre 1866 nahmen sich mehrere andere französische Vereinigungen, insbesondere der Industrieverein zu Amiens, der Sache an. Speziell in Deutschland hat der Deutsche Handelstag über diese Angelegenheit mehrfach verhandelt. Zuerst im Jahre 1874, wo er eine Kommission einsetzte, die sich zugunsten der metrischen Einführung der Garnnumerierung und des Garnverkaufs nach metrischem System aussprach. Ebenso erklärte sich im Jahre 1897 der Verband der Textilindustriellen in Chemnitz für diese Maßregel, wobei er zugleich eine Reihe anderer Verbesserungen auf dem Gebiete des Garnhandels in Vorschlag brachte. Aber immer wieder scheiterte die Bewegung an der Uneinigkeit der Beteiligten; insbesondere wollten die rheinisch-westfälischen Spinner ein Bedürfnis, die bisherige Numerierung zu ändern, nicht anerkennen.

In Oesterreich stieß die Einführung einer einheitlichen Garnnumerierung auf internationaler Grundlage speziell bei den Leinenindustriellen auf Widerpruch. Abgesehen davon, daß man auch hier ohne direkte Initiative Englands, das den Exportverkehr im Leinengarn vollständig beherrscht, nicht anerkennen zu können glaubte, wurde es für ungemein schwer erklärt, in der österreichischen Hausweberei

berartige Neuerungen einzuführen. Die Handelskammer in Reichenberg schlug daher vor, die Leinenindustrie von der geplanten Reform ganz auszuschießen oder für diese als Uebergangsstufe einen Zeitraum von mehreren Jahren festzusetzen.

Die Regelung der Angelegenheit wurde von neuem im Jahre 1898, und zwar diesmal von der deutschen Reichsregierung versucht. Als erste Maßnahme der internationalen Garnnumerierung war die Einführung dieses Systems in Deutschland gedacht, und zwar beabsichtigte die Regierung, falls die metrische Garnnumerierung in Deutschland gesetzlich eingeführt werde, die Einfuhr anderer als metrisch aufgemachter Garne zu verbieten und die metrische Aufmachung der in Deutschland hergestellten Garne zwar für den Absatz im Inlande, nicht aber für die Ausfuhr vorzuschreiben.

Eine diesbezügliche, an den Zentralverband deutscher Industrieller gerichtete Anfrage rief zunächst den Protest der Fachvereine hervor. Die rheinisch-westfälischen Garnkonsumenten weisen darauf hin, daß, da England gar nicht daran denke, von seinem überall eingeführten Yardsystem abzugehen, Deutschland durch das Verbot anderer als metrisch aufgemachter Garne seine Webindustrie auf das schwerste schädigen würde; denn es sei eine unbetrittene Tatsache, daß die Weberei und Wirkerei der deutschen Textilindustrie ohne die englischen Garne, seien sie auch Baumwolle, Wolle oder Leinen, nicht bestehen könne. Es würde sie auch vom Weltmarktpreis für Garne und von den disponiblen Weltmarktvorräten ausschließen und seiner durch die Garnzölle ohnehin geschädigten Exportindustrie die Konkurrenz mit Frankreich, Italien und der Schweiz noch mehr erschweren als bisher. Ferner würde die Baumwollweberei, die Weberei von gemischten Geweben und von Seidartikeln aller Art, namentlich aber die Flachspinnerei und in geringererem Maße auch die Leinweberei einen großen Teil ihrer Maschinen und Einrichtungen erneuern oder mit großen Kosten zu ändern haben. Besonders schwer müßte die geplante Maßnahme die Hausindustrie treffen.

Gegen das metrische System, ohne daß sich zugleich England dafür erkläre, sprachen sich auch die rheinisch-westfälischen Baumwollspinner aus. Gegenüber dem Einwande, daß England auf Wunsch auch in metrischer Aufmachung liefern, hoben sie hervor, daß es sich im Verhältnis zu seiner großen Produktion für England nur um kleine Mengen handele, sowie daß der englische Spinner jahraus, jahrein nur eine oder einige wenige Nummern in einer und derselben Qualität spinne, während der deutsche Spinner genötigt sei, alle Nummern und diese womöglich noch in mehreren Qualitäten seiner Rundschiff zu liefern. Auch die Handelskammer waren im allgemeinen gegen die Verwirklichung der Absicht der Regierung; nur die Handelskammer von Straßburg und Oera stimmten ihr zu. Von den Fachvereinen wünschten die effizienten Spinnereien und Webereien das metrische System ohne Beteiligung Englands. Der Verband schlesischer Textilindustrieller zeigte Neigung, die metrische Numerierung wenigstens für wollene Streichgarne und wollene Kammgarne gutzuheißen.

Aus dem Gefagten geht hervor, daß man bei dem Uebergewicht Englands auf dem Garnmarkte ungefähr um das Jahr 1900 herum auf dessen Einverständnis bei der Einführung der metrischen Garnnumerierung nicht verzichten wollte, daß aber bei diesem Lande eben aus dem oben angeführten Grunde auch kein Nachgeben erwartet wurde. Diese Auffassung aber war nicht richtig. Im Jahre 1899 hatte die Vereinigung der englischen Handelskammern eine Resolution gefaßt, wonach diese angefaßt eines Systems, das nach Ansicht des ersten Lords des Schachamtes „willkürlich verkehrt und äußerst vernünftig sei und nach der Meinung der britischen Konsuln den Handel Englands sehr schädige, an die Regierung die Bitte um einen Gesetzentwurf richteten, der die Anwendung des metrischen Systems von Maschinen und Gewichten nach zwei Jahren vom Erlaß des Gesetzes ab obligatorisch mache. Auf diese, ihm von einer besonderen Deputation vortragene Wünsche erwiderte der englische Handelsminister, nach seiner und seiner Kollegen Meinung würde die zwangsweise Einführung des metrischen Systems Verwirrung herbeiführen. Deshalb könne ein derartiges Gesetz nicht von der Regierung eingebracht werden. Der Minister empfahl aber den Handelskammern, das System lieber dadurch populär zu machen, daß sie auf eine Anwendung in der Praxis hinwirkten. Sicherlich würde das für den englischen Ausfuhrhandel von ungeheurem Vorteil sein. Im Sinne ihres bereits erwähnten Beschlusses haben sodann die vereinigten britischen Handelskammern sowohl im Jahre 1901 wie in den folgenden Jahren und noch im Jahre 1906 ziemlich gleichlautende Beschlüsse gefaßt, daß die Einführung des metrischen Systems eine Notwendigkeit sei. Danach bestand also weder in England unter dem größten Teil der Interessenten noch bei der Regierung ein prinzipieller Widerstand gegen die metrische Garnnumerierung.

Inzwischen war im Jahre 1900 dem wirtschaftlichen Ausschusse die Frage der einheitlichen Garnnumerierung, und zwar auf metrischer Grundlage, zur Beratung vorgelegt worden. Diese Frage sollte auch der Gegenstand von Verhandlungen eines Kongresses sein, der in demselben Jahre gelegentlich der Pariser Weltausstellung angelegt wurde und am 3. und 4. September in Paris tagte. Welche Wichtigkeit man der Frage beilegte, zeigt am besten die Beteiligung an dem Kongress. Außer der fran-

zösischen nahmen 16 Regierungen mit 28 Vertretern teil. Der Deutsche Handelstag war durch seinen Ausschuss, der zugleich einen Auftrag als Vertreter der Deutschen Reichsregierung hatte, vertreten. Der Kongress beschloß die metrische Numerierung aller Gespinste, ausgenommen einfache und gewirnte Seide. Jede Art der Fasprung sollte zugelassen werden unter der Bedingung, daß sie 1000 Meter für den Strang ergibt. Die Nummer aller Zwirne sollte durch die Zahl der Kilometer bestimmt werden, die in einem Kilogramm enthalten sind. Als Grundlage für Bezeichnung und Numerierung wurde die Konditionierung angenommen, die auf Verlangen einer der beiden Parteien obligatorisch sein und unter Feststellung des absoluten Trochewgewichtes des Fadens unter Bezugziehung der vorüblichen zulässigen Feuchtigkeitsmenge gefaßt werden sollte. Von der erwähnten Numerierung wurden nur für einfache und gewirnte Seide Ausnahmen zugelassen.

In der Haltung Englands bezüglich der metrischen Garnnumerierung ist nun gegen Ende des Jahres 1906 teilweise ein Umdenken eingetreten. Die Handelskammer zu Manchester, welche sich dem Wunsche der Textilindustriellen anderer Länder, das metrische System auch für England anzunehmen, bisher sehr geneigt gezeigt hatte, änderte plötzlich ihre Ansicht. Im Verein mit anderen maßgebenden Handelskammern erklärte sie sich unerwartet gegen das metrische System. Zurückzuführen ist dieser Entschluß auf die intensive Agitation, welche die British Weights and Measures Association für die Beibehaltung des Yardmaßes entwickelt hatte. Nach den jahrelangen Bemühungen der deutschen Regierung in der vorliegenden Frage dürfte die Abwendung einer Anzahl von Handelskammern, selbst so bedeutender wie derjenigen zu Manchester, für Deutschland kein Grund sein, die Regelung der Frage wieder in die Hände zu nehmen. Wir verzeichnen ja in der Zwischenzeit die gegenseitigen Besuche englischer und deutscher Vertreter der verschiedensten Erwerbszweige, deren Wirkung besonders auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Annäherung zum Ausdruck kommen soll, und bezüglich der Garnnumerierung weniger die Ueberzeugung großer Massen als vielmehr eine lebhaftere Agitation kleiner Interessengruppen die beteiligten Handelskammern beeinflusst zu haben scheint, so könnte sich auch hier zeigen, daß die Annäherung zwischen Deutschland und England tatsächlich festen Fuß gefaßt hat.

Der Beweis dafür, daß die metrische Garnnumerierung im übrigen nicht stillgestanden hat, zeigt sich am besten darin, daß Japan sich Anfang vorigen Jahres für diese Garnnumerierung in der Seidenindustrie aussprach, und daß schon für diesen Industriezweig die metrische Garnnumerierung alle Länder umfaßt. Dieser Erfolg soll auf die Bestrebungen des permanenten internationalen Komitees für die einheitliche Garnnumerierung zurückzuführen sein. Es wäre gewiß kein Fehler, wenn sich bei der Beratung der neuen Maß- und Gewichtordnung Deutschlands ein Abgeordneter der Textilbranche für die Frage erwärme und auf diese Weise eine Regierung gäbe, die sicherlich nicht auf unfruchtbarem Boden fallen würde.

Die der „deutsche“ Textilarbeiterverband die Arbeiterinnen erzieht.

„Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen“ nennt sich die „Gleichheit“, die von der bekannten Sozialistin Clara Zetkin redigiert wird. Die „Gleichheit“ wird den Arbeiterinnen, soweit sie dem „deutschen“ Textilarbeiterverbande als Mitglieder angehören, gratis als Verbandsorgan geliefert. Eine ausgesprochene sozialdemokratische Zeitung als Verbandsorgan: eine schöne Illustration zur Neutralität des „freien“ Verbandes. In der „Gleichheit“ werden die Arbeiterinnen für die Sozialdemokratie erzogen, hier wird ihnen das Gift der Religionsfeindschaft mit jeder Nummer eingegeben. Was anderen heilig, zieht die „Gleichheit“ in den Kot, was andere achten, wird verspottet — so will es die sozialdemokratische Erziehung und die „Neutralität“ des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes. Dabei wissen die Agitatoren der letzteren Organisation gerade daran, wenn sie unter Arbeiterinnen einen Fang zu machen gedenken, den Frommen herauszukriechen. Dann sind sie evangelischer als Luther und katholischer als der Papst.

In Nr. 7 der genannten Zeitschrift schreibt „Genosse“ Reimes, Gaulleiter des roten Verbandes in Krefeld, einen Artikel über die „Merkmale hochburgischen Nachen.“ Soviel Spott, Hohn und Lüge über luth. Glauben und dessen Gebrauche, spezl. über Wächener luth. Glaubensleben, ist selten in einem Artikel vereinigt gemessen. Wir wollen einige Stellen aus dem Nachwort wiedergeben, um unseren Kollegen zu zeigen, wie die religiöse Ueberzeugung der Mitglieds im Verbands „deutscher“ Textilarbeiter geradezu mit Füßen getreten wird.

Reimes beginnt: „... Nachen steht im Rufe großer Frömmigkeit, und es gibt außer Revalar und vielleicht noch Trier wohl kaum eine Stadt im Rheinland, wo der Einfluß der katholischen Kirche sich so breit macht, wie in Nachen. Das ganze äußerliche Stadtleben erhält dabei ein kirchliches Gepräge, und wenn Kirchen und Geistliche, Reliquienverehrung und öffentliche Bittgänge auch nur im geringsten die materielle Lage der breiten Volksmassen zu heben vermöchten, dann müßte sich in Nachen das Wohlergehen der Arbeiter turnisch über-

deren Stand in den meisten anderen Industriebezirken stehen. Im Württemberg ist jedoch das Gegenteil der Fall: Im Württemberg werden viel niedrigere Durchschnittslöhne gezahlt als zum Beispiel in der Kreisler- und M.-Glabbacher Textilindustrie. Die Beschränktheit hat also die materielle Verelendung entschieden nicht gebremst und ebensowenig die Herausbildung der schärfsten Klassengegnisse. Nirgends können die Unterschiede zwischen bitterer Armut und verschwenderischem Reichtum schärfer auftreten als im Württemberg. Daß der starke kirchliche Einfluß nicht gerade günstig auf das geistige Niveau der Einwohnerlichkeit wirkt, ist wohl selbstverständlich. Nach verdient alles andere als eine Stadt der Intelligenz genannt zu werden. Die Arbeiterbewegung hat dort mit unbeschreiblicher Gleichgültigkeit und mit erbittertem religiösem Fanatismus zu kämpfen, und es wird für Arbeiterinnen aus protestantischen Gegenden oder aus katholischen Bezirken, wo die religiösen Gesinnungen weniger entflammt sind, sicher interessant sein, ein Stimmungsbild aus den Württemberg-Bezirken zu erhalten.

Nach dieser Dubettere geht's los:
 „Wald jedoch sesselte anderes als Haushälter und Erhaltung meine Aufmerksamkeit. Rechts und links vom Wege gingen große und kleine Heiligenfiguren. Nichts Künstliches ist daran, im Gegenteil, viele sind ein rohes Handwerksprodukt der Württemberger selbst. Sie sehen aus, wie die ersten Kunstwerke eines aus primitiver Kulturstufe stehenden Völkerstammes, in Formen gehalten und mit Farben bemalt, die von einer trostlosen Gleichgültigkeit zeugen, und mit Inschriften versehen, die alle in fürchterlichem Deutsch um Varnierigkeit in der Sterbestunde stehen.“

Vor diesen unheimlichen Heiligfiguren aber knien Arbeiterfrauen, in Andacht versunken, ihrer Umgebung vollständig entzückt; an und vorbei gehen Männer, den Rosenkranz murmelnd, sie betrachten uns mit feindseligem Blick. Einmal treffen wir einen elenden Krüppel. Ein Bein ist ihm glatt weggenommen, auf Krücken stützt er sich hauptsächlich im Sonnenbrand und bittelt — die personifizierte Unqual. Neben ihm am Begräbnis sitzt eine Witwe mit erloschenen Augen, durch die trübsinnigen Finger gleitet der unermüdliche Rosenkranz und einwägen klingt ihr Gemurmel: „Gegrüßt seist du Maria...“

Wunderliche Betrachtungen drängen sich bei solcher Wanderung auf, aller Evidenz verlustig, denn mit einem Schlage sieht man das Kulturniveau der Bevölkerung vor sich, man begreift die furchtbare Macht, die der Katholizismus auf die Geister ausübt. Es ist, als ob sich eine schwarze Nieserhand auf die Gesichter gelegt hat und jeden aufeinander erblichen Gedanken erstickt. Groß und stark erhebt sich die Mauer der Vorurteile, und ihre Festigkeit weiß vor allem der zu beurteilen, der selber in jenem Mittel ergriffen worden ist.

Sogar die in den Württemberg-Fabrikfabriken erfindet sich der alles beherrschende Heiligenkult. Es ist kaum eine Fabrik, die nicht eine Heiligenfigur besitzt, und es ist der Eitel der neuen Württemberg, ihm nicht nur ein bezeichnendes Plätzchen, sondern einen recht prächtigen Altar in der Fabrik zu errichten. Jeden Sonntag wird eine Kutsche von der Fabrik zum Altar und zurück zum Altar, und von der katholischen Kirche besonders der Muttergottesverehrung gewidmet ist, wobei der Marienkult mit Blumen überdeckt, und täglich finden Andachten darüber statt. In einem Betrieb treten an den Sonntagen der Marienfest die dort in Arbeit stehenden Mitglieder des Kirchenchores zusammen und singen ihrer Gottesmutter Lieder zum Preis. An solchen Tagen werden auch die Kerzen angezündet; immer aber brennt das sogenannte „ewige Licht“, ein Oelkännchen in roter Glasglocke. So wird selbst der flüchtigste Arbeiter in jeder Fabrik ein Mitglied der Heiligenkult. Und so wichtig und stark ist er, daß sogar Mitglieder der freien Gewerkschaften sich an den Sonntagen beteiligen, aus Furcht, sonst Arbeit und Brot zu verlieren. Das Personal einer Fabrik, das im Streit die Arbeit verliert, muß nicht ihren wütenden Hass gegen die Arbeiterbewegung auf ihre eigenen Angehörigen übertragen, sondern sie können sich an die Heiligenkult wenden, über das Heilige gebeten, ihre „Leichte“, jedoch Strafen und Augen unermüdet Arbeit verrichten, erziehen die monotonen Wortreden des Rosenkranzes. Kein Freiheitsliebender, kein begeisterter Sozialist, kein Arbeiter, kein Gewerkschafter bewegt die Herzen, überall nur das festgefrorene Echo des kapitalistischen Christentums: „Kuhle? Bete und arbeite!“

Ein Unternehmer ließ sogar direkt in der Fabrik durch einen Geistlichen Missionpredigten abhalten. Die Arbeiter, wo der Götze Kapital Menschenopfer verschlingt, wo er Generationen die Gesundheit raubt und ihre geistige Entwicklung hemmt, sie wurden zum Tempel des Christengottes, und sein geliebter Diener demonstrierte die „heilige Allianz“ zwischen Kirche und Kapital. Er verarmte die Glenden und Entrechteten um sich, aber anstatt angefaßt dieser Opfer der kapitalistischen Gesellschaft Worte flammender Empörung zu finden, erzählte er ihnen salbungsvoll von der Rettung ihrer Seelen und den Freuden, die ihrer im „Jenseits“ warten... So segnet der Weihwedel den Geldsack!

Solch ein Gottesmann braucht nicht zu befürchten, daß die Kapitalgewaltigen sich denunzierend an den Erzbischof wenden: „Kaplan hegt das Volk auf!“ Der lehnt ganz nach den Intentionen seines vorgelegten Kardinal-Erzbischofs, „daß die Arbeiter durch Gottes weise Vorsehung ein Leben der Entfaltung, der Niedrigkeit und der demütigen Arbeit führen.“

Wie würden Generationen und Generationen solch Seiden tragen, wie in solcher Demut ihren Nacken unter das Joch gebeugt haben, wenn diese Lehre mit ihrer Hoffnung auf das Jenseits und ihrer Furcht vor den Höllestrafen nicht eine so furchtbare Gewalt über die Gemüter ausübte... Es ist begreiflich, wie ungeheuer schwierig die Agitation unter einer so gerichteten Bevölkerung ist. Diese Arbeiter und Arbeiterinnen glauben an ihren geistlichen Führern aufs Wort, wenn diese ihnen die moderne Arbeiterbewegung als den Inbegriff aller Gerechtigkeit schildern. Da arbeitet alles Hand in Hand: Christliche Gewerkschaften, katholische Arbeitervereine, Jungfrauenvereine, christliche Müttervereine, Rangel und Beichtstuhl nicht zu vergessen — und dann der Singverein. Das Wesen dieser Organisation sowie auch des gleichartigen protestantischen Frauenvereins besteht darin, daß unter dem Protektorat reicher Leute Almosen gesammelt und unter die bedürftigen Volksmassen verteilt werden. Eine ungeheure Korruption und Speichelleckerei würde dadurch begünstigt, denn wer nicht pariert, kriegt nichts. Das bewirkt dann nicht nur, die von der Wohlthätigkeit ausgeschalteten bei der „Christlichen Fajne“ zu halten, sondern es verhindert auch, daß die auf Almosen wartenden sich aneignen, was eigener Kraft ihre Lage zu verbessern.

Alle diese Einfälle aber, um die proletarischen Massen dem Klassenkampf fernzuhalten, wurden überboten durch die Lehren der Sozialen Presse. Ihr Inhalt ist ein ständiger Appell an die niedrigen Instinkte, an die schlechtesten Leidenschaften der großen Masse, eine fortwährende Aufstachelung zum Haß gegen die Sozialdemokratie; ihre Verleumdungslist übertrifft alle Lehren des Reichsverbandes. Das ist die Zeitungspropaganda, die der Klasse jagt: „Wenn Kaufleute von Zeitungsarbeitern, dieser heutigen Lehrer des Volkes, mit hunderten Stimmen täglich ihre stupide Unwissenheit, ihre Gewissenlosigkeit, ihren Einnahmenshaß gegen alle Wahre und Große in Politik, Kunst und Wissenschaft dem Volke einzuhauchen, dem Volke, das gläubig und vertrauensvoll diesem Gifte greift, weil es geistige Stärkung aus denselben zu schöpfen glaubt, was, so muß diese Volksgelugne zugrunde gehen und wäre er noch dreimal so herrlich.“

Gegen solche Sublektionen polemisiert man nicht, sondern man hängt sie einfach nieder. Der Artikel strotzt von Unwahrheiten und Übertreibungen. Kollegen! Angesichts obiger Verhöhnung der kathol. Glaubensbrüder, die von einem janatijischen Haß gegen alles Religiöse diktiert ist, muß auch die Notwendigkeit christlicher Gewerkschaften doppelt zum Bewußtsein kommen. Darf eine christliche Arbeiterin zugehen, wie ihre Mitarbeiterinnen jenen Organisationen sich anschließen, die die Vernichtung religiösen Lebens und Denkens zu ihren Aufgaben gemacht haben? Nein, nimmermehr! Ihre christliche Weltanschauung macht es ihr zur Pflicht, Aufklärung zu bringen unter die Arbeiterinnen über das religionsfeindliche Treiben der sogenannten freien Gewerkschaften; sie muß die Kollegen für die christliche Gewerkschaft zu gewinnen suchen. Sollen jene antireligiösen Organisationen zum einflussreichen Faktor im Wirtschaftsleben werden oder die christlichen? Wenn es dir Ernst ist mit deinem Christentum, Kollegin, wirst du diese Frage leicht beantwortet können und daraus die notwendige Schlussfolgerung ziehen. Christliche Gewerkschaften sind für die Feinde. Wer nicht für uns ist und nicht mit uns, der ist wider uns!

Aus dem Verbandsgebiete.

Lohnbewegungen und Arbeitsverhältnisse.
M.-Glabbach. Die Bewegung bei der Firma M. Steindberg ist beendet. In letzter Stunde wurde eine Verständigung erzielt. Dadurch der Streik vermieden. Näherer Bericht folgt.

Eine günstig bearbeitete Bewegung in Cronau Westf. Bei der Firma Gaydol, mech. Weberei in Cronau, klagten die dort beschäftigten Arbeiter seit geraumer Zeit über niedrige Löhne infolge Verarbeitung von schlechtem Material. Auch ließ die Behandlung zu wünschen übrig. Der Arbeiterausschuß suchte die Angelegenheit in friedlicher Weise zugunsten der Arbeiter beizulegen. Er wurde jedoch in barocke Weise abgewiesen. Da die Arbeiter zum allergrößten Teile in unserem Verbandsgebiet organisiert sind, nahm sich letzterer der Sache an. Der Vorstand gab die Genehmigung zum Streik. In einer Verhandlung zwischen den Firmeninhabern und unsern Beamten Sparenberg-Cronau gab der letztere ziemlich weit nach. Doch wurde das Versprochene schon am folgenden Werktage den Arbeitern gegenüber zurückgezogen. Daraufhin beschloßen die Arbeiter in einer Fabrikversammlung in Anwesenheit des Bezirksvorsitzenden Lenjing-Bucholtz, die Forderung einzureichen. Vorher sollte jedoch der Arbeiterausschuß noch einmal in friedlicher Weise die Differenzen beizulegen suchen.

Die Firma, die einem Streik aus dem Wege gehen wollte, einigte sich nun mit dem Arbeiterausschuß auf folgende, schriftlich festgelegte Punkte:

- 1) Bei Verarbeitung von schlechtem Material wird auf dem betr. Stuhl ein Mindestlohn garantiert. Derselbe beträgt bei schmalen Stühlen fünf Mark, bei breiten Stühlen sechs Mark pro Woche. Die Vergütung wird so berechnet, daß zu dem auf der betr. schlechten Kette verdienten wöchentlichen Lohn eine Vergütung gezahlt wird, die zusammen mit dem Lohn fünf resp. sechs Mark ausmacht. Der Weber darf jedoch den Stuhl nicht vernachlässigen. Eine Kommission, bestehend aus dem Obermeister sowie dem Arbeiterausschuß wird die zu vergütende Kette bestimmen.
- 2) Für zusammengestellte Ketten, Watterbürsten wird pro Stuhl 20 Pfg. mehr bezahlt.
- 3) Für Warten auf Material wird nach dem ersten halben Tage 5 Pfg., für breite Stühle 6 Pfg. pro Stunde bezahlt.
- 4) Einer Anzahl Ladegeldner soll der Lohn um wöchentlich 50 Pfg. erhöht werden.

Wie man sieht ist der Erfolg, trotz der schlechten Konjunktur, ein ziemlich bedeutender. Wenn auch nicht alles Gewünschte erreicht worden ist, so muß doch bedacht werden, daß wegen der noch übrigen Wünsche ein Streik nicht begonnen werden durfte. Verschiedene, im Betriebe beschäftigte Anarcho-Sozialisten suchten bei der Bewegung die Einigkeit der Arbeiter zu stören und für ihre hirnverbrannten Ideen Propaganda zu machen. Sie wollten wohl die Arbeit sofort unter Kontraktbruch niederlegen. Eine ordnungsmäßige Kündigung lehnten sie ab. Sie werden sich die Worte, mit denen sie in der Delegiertenversammlung vom Kollegen Lenjing abgelehrt wurden, sicher nicht hinter den Spiegel lesen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen von Cronau sehen hier, wie unser Verband für seine Mitglieder eintritt. Darum stärkt unsere Organisation um immer ihr es nur könnt.

Schellfingen-Rottenacker. Am 3. Mai fand in Schellfingen, dem Sitze der Firma Hall, mech. Baumwoll- (Hohweil-) Weberei, eine öffentliche Versammlung der Bürger und Arbeiter statt, die einen großartigen Verlauf nahm. Die Versammlung war einmütig, um die Allgemeinheit über die Lohnbewegung bei der Firma Hall zu unterrichten. Bezirksleiter, Kollege Wimmer, schilderte den Anfang und den ganzen Verlauf der Bewegung, darauf hinweisend, daß die Firma bereits voriges Jahr vergrößert, besseres Material angeschaffen und dafür zu sorgen, daß der Arbeiter auf einem Stuhl in 14 Tagen 10 Mk verdienen könne. Da die Firma die

Einführung des Versprechens bis jetzt verweigert, unterbreiteten die Arbeiter ihre Wünsche in sachlicher Form. Leider sei die Firma bis jetzt den beschiedenen Wünschen der Arbeiter noch nicht nachgekommen. Zugleich bewies Redner an Hand von Beispielen, daß bereits an anderen Orten höhere Löhne verdient werden. J. B. verdient ein Arbeiter in Reutlingen auf zwei Stühlen in sechs Wochen 93,06 Mk., bei Hall auf drei Stühlen in sechs Wochen 67,94 Mk. Das ist ein Unterschied von 25,12 Mk. Dazu kommt noch, daß dort nur auf zwei Stühlen gearbeitet wird mit einem Durchschnittslohn in 14 Tagen von 15,51 Mk. pro Stuhl, dagegen hier auf drei Stühlen mit einem Durchschnittslohn von 7,55 Mk. in 14 Tagen. Ueber die Bezahlung nach Metern zeigte ein anderes Beispiel den Unterschied. So zahlte die Firma Hall für 100 m Ware, 92 cm breit, 13 Schuß 14 Garn 1,97 Mk. Eine Firma in Göttingen zahlte für die gleiche Ware 2,36 Mk. Arbeitslohn, das ist ein Mehr von 39 Pfg. oder 20 Prozent. Mit den Verdiensten der Vorarbeiten verhält es sich ebenso, was Redner auch an Beispielen bewies. Demgegenüber ist aber das Leben in Schellfingen und Rottenacker so teuer wie an anderen Orten.

Als nächster Redner sprach dann Bezirksvorstandsmitglied Hönig-Strasbourg über die weiteren Maßnahmen in der Bewegung. Der reiche Beifall, welcher dem Referenten zuteil wurde, zeigte schon, daß die Versammelten mit den Ausführungen einverstanden waren, was auch in der Diskussion von einigen Rednern zum Ausdruck gebracht wurde.

Insbesondere sind die von Verbandspräsidenten der Arbeitervereine gezeigten Ausführungen des Herrn Wikar und des Herrn Aufsichtsratslehrs hervorzuheben, sowie die freundliche Mitteilung des Herrn Stadtschultheißen von Schellfingen, daß er zur Vermittlung jederzeit bereit ist. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heute in der Sonne in Schellfingen tagende, überaus zahlreich besuchte öffentliche Bürger- und Arbeiterversammlung erkennt die Berechtigung und Durchführbarkeit der Forderungen der Arbeiter der Firma Hall ausdrücklich an. Die Versammlung erwartet von der Firma, daß sie den Wünschen der Arbeiter entgegenkommt. Sie fordert, daß sie in einem, auch die Gesamtheit schädigenden Kampf zu vermeiden. Die Bürgererschaft verspricht zugleich, die Forderungen der Arbeiter zu unterstützen.“

Im Schlußwort dankte Kollege Hönig der Bürgererschaft für das Interesse, welches den Arbeitern entgegengebracht wird, und wies darauf hin, daß nicht nur der Staat und die Gemeinde, sondern auch die Bürger und Gewerbetreibenden Vorteile von einem gutgelohnten Arbeiterstand haben. Die Arbeiter forderte er auf, jederzeit ihre Pflicht zu erfüllen, um jedem Vorkauf zu entgehen, worauf die imposante, zahlreich von Beamten, Bürgern, Arbeitern und Arbeiterinnen besuchte Versammlung ihren Abschluß fand.

Montags, den 4. Mai fand in Rottenacker ebenfalls eine öffentliche Bürger- und Arbeiterversammlung statt, welche wohl der ungünstigen Zeit halber nicht so gut besucht war. Derselbe nahm aber ebenfalls einen sehr anregenden Verlauf und wurde eine gleichlautende Resolution wie die in Schellfingen einstimmig angenommen. Zu dieser Versammlung wird in der „Schwäbischen Allg.-Zeitung“ (Rottenacker-Anzeiger) in Nr. 55 vom 8. Mai geschrieben:

„Der Schreiber dieses selbst ist kein Fabrikarbeiter, aber der Gerechtigkeits Sinn eines jeden muß für die Arbeiter sprechen, denn ihre Forderungen kann man nur mäßig nennen, verlangen sie doch nur eine Lohnerhöhung von 5-8 Proz., während die Arbeiter in gleichen Betrieben 30-60 Proz. mehr verdienen. In Schellfingen war tags vorher Versammlung. Die brach aus zu einer Kundgebung für die Arbeiter, sogar der Herr Stadtschultheißen hat ihnen dort seine Vermittlung angeboten.“

Die beiden Versammlungen und ebenfalls obige Zeitungsnote sind für die Arbeiter sehr erfreulich. Sie werden durch ruhiges, besonnenes Vorgehen auch in dieser Bewegung der Bürgererschaft und der Öffentlichkeit beweisen, daß sie eine Unterstützung wohl zu würdigen wissen.

Nachmals die Firma Rosenthal in Schwelb. In Nr. 16 unseres Jahrgangs berichteten wir über die bei der Firma Rosenthal eingetretenen

Blick auf den Wirtschaftsmarkt.

Zinsfußermäßigung. — Aus der Textilindustrie. — Amerika. — Vom Eisenmarkt.
 Es ist noch nicht so gewesen: Erst eine lange erwartete Ereignis endlich ein, wird ihm nur noch wenig Interesse entgegengebracht, mag es an sich selbst von keinemwegs mitgeredneter Bedeutung sein. Dann schreien die Philologen, die den Grund vorsetzen, sich über nichts erlaube zu zeigen, die Hitze aus der Erde hervor und jenseits mit der bewundernden Miene des Platonisten auf jene, die man doch noch eine „naive“ Bewunderung zur Schau tragen. So ging's in diesen Tagen, als die Reichsbank den Diskontsatz zu ermäßigen beschlossen hatte. Trotzdem die Ermäßigung von 5% auf 4%, wie jedes Ereignis dieser Art, von ausschlaggebender Bedeutung für die ganze Lebenszeit der Erde sein muß, hatte sie in dem Augenblick, wo die offizielle Meldung eintraf, bereits ihre Jugkraft auf die Börse verloren. Wie kam es nicht wie ein Blitz aus hellem, sondern aus bewölktem Himmel: man hatte mit ihr längst schon gerechnet und in entsprechenden Maße bereits Käufe vorgenommen. Im Hinblick auf die verhältnismäßig geringe Ermäßigung ist es auch jetzt wieder interessant, das Verhalten der „besseren“ Klasse zu beobachten. Schon in den letzten Tagen waren es keine Erwartungen, die von den „Geldmännern“ an die Geschäftstätigkeit der Banker geschickt wurden, einerseits in Erwartung weiterer Rückläufe an die Reichsbank, andererseits in der Annahme, daß die bewährten, alten Kautelen des Reichsbankdirektoriums veranlassen würden, sich in der Handhabung der Diskontpolitik etwas weniger „schwerfällig“ zu zeigen. Doch das Direktorium behielt kaltes Hirn und gab die Befehle, welche die Reichsbank aus dem Hause kam gab ihm die vornehmste Finanzpolitik recht. Und heute kann man ein gleiches feststellen. Diese Preise weiß allgemein darauf hin, daß die Banker keine Anzeichen noch hinter denjenigen der gleichen Zeit des Jahres zurückbleibe und daher das gleiche Verhalten der Reichsbank durchzusetzen vermöge. Ist in der Tat die Bank nicht wohl und ganz angebracht? Der deutsche Wirtschaftsmarkt kann — darüber wage man sich nur kein

so sehr hohe Anforderungen auch jetzt noch immer nicht vertragen. Es geht ihm fast wie dem Kranken, der sich in den ersten Tagen seiner allmählichen Genesung des milden Streichelns der sanftmütigen Frühlingssonne erfreut, aber heileide noch nicht Erdwärmungen vertragen kann, wie sie das kräftigere, derbe Spiel der Elemente mit sich bringt. Und darum sollte man gewissermaßen eine Warnungstafel andringen: Auf den Felsen gehen, und die Zurückhaltung, die man sich eine Zeitlang angewöhnt, nicht schon jetzt außer acht lassen. Die Reichsbank gibt ein beachtenswertes Beispiel, indem sie alles vermeidet, was den Gedanken aufkommen lassen könnte, daß bereits wieder normale Zeiten im Anzuge wären.

Da lieber Himmel! Gewiß, der Frühling hat seine verdrießliche Miene ja abgelegt, und die Sonne langt mit ihren angenehmen Strahlen auch nicht mehr. Aber die trüben, angedeuteten, die noch marmig nach vorherrschen, sind doch dadurch nicht beboren, daß die Sonne eine verlässliche Vorzeichen darüber anbreitet. Im Gegenteil: das kann den Kontrast nur noch schärfer machen. Was da beispielsweise noch in manchen Textilindustriebezirken vor sich geht, kann recht nachdrücklich warnen. Die Hochländer der Textilindustrie sprechen gar erst jüngst von dem Umsturz, das nun erst recht über diese Industrie herabwird. Zwar ließ der Verband chemisch-wirtschaftlicher Baumwollfabrikanten die Nachrichten über eine beschlossene allgemeine Betriebsseinstellung demontieren. Es liegt zur Zeit zu einer allgemeinen Betriebsseinstellung noch keine Veranlassung vor; am 1. April d. J. hätte die Lagerproduktion nur das 1 1/2fache einer Wochenproduktion betragen und es lägen Aufträge von 23 Wochen vor. Aber gleich hinterher kam auch jenes der Verdrängung in der Textilindustrie, das, wenn der Kontrast geworden wäre von Genuß noch Kontrast werden sollte, die Fabrika allerdings zwecks Verhinderung zu großer Lageraufweicherung zu Betriebsseinstellungen werden müßten. Dann verzögerte der „Wasserkreislauf“ von der chemischen Textilindustrie, dieselbe habe im Zusammenhang mit dem Nachlassen der Preise für Wolle und andere Seiden eine weitere Betriebsseinstellung erzwungen. Jede Veranlassung der Zeit werde zur Aufrückung der be-

treffenden Bestellung ausgenutzt. Die überreichlichen Kunden erliegen massenhaft Gegenordres, was dann natürlich zu weiterer Vermehrung der Lagerbestände und — genau so naturgemäß — zu weiterem Sinken der Preise Veranlassung gebe. Neuerdings klagt ein Bericht aus dem M.-Glabbacher Bezirk über ein bedenkliches Sinken der Kaufkraft. Man kaufe nur für den kleinsten Bedarf, also sozusagen „von der Hand in Mund“, weil allgemein die Ueberzeugung vorherrsche, daß der niedrigste Preisstand noch immer nicht erreicht sei. Die Klagen aus dem niederheinischen Seidengewerbe sind zu bekannt, als daß sie besonderer Erwähnung bedürften. So fehlt also wohl viel, ehe so viel daran, um in die lieblich lauende Frühlingswelt bestrahlt hineinzufinden zu können. „Es ist ein großer Mäntel der ganzen Welt bestrahlt!“ Und die Arbeiter der betreffenden Industrien würden es so gerne tun! Jene aus den niederheinischen Jmitatpinnreizen z. B. schmachteten nach dem Übergehenden geregelter Arbeitszeit, da sie vor Ostern nur an fünf Tagen der Woche haben arbeiten können. Umsonst! Man erkläre ihnen, daß wegen mangelnder Nachfrage die gleiche Produktionsbeschränkung auch nach Ostern werden aufrechterhalten werden müssen. Trotz alledem: „Lege dich durch mein Gemüte heftigsten Gelüste!“ Wenn man den Nachrichten vom Wirtschaftsmarkt nachgeht, spürt man tatsächlich Luft, einem allzu düsteren Pessimismus den Garaus zu machen. So ganz keine Angst überall doch etwas mehr Hoffnungsfreude durch. Ob's nur in der Luft liegt? Nein, es scheint wirklich eine greifbare Unterlage vorhanden zu sein. Freilich in solchen Zeiten möchte man sich an einem Strohhalmen anklammern, und so schwärmen die Hoffnungsblätter über ganz verschiedene Gebieten.

Da giebt's viele Leute, die etwas freundlicher wieder nach Amerika hinüberzublicken beginnen, das doch als ein entsetzliches noch kurze Zeit vorher so manche „Lebenswürdigkeit“ über sich hat ergehen lassen müssen. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten beweist hinsichtlich seiner „Besserung“ eine empfindliche, man möchte sagen wohnende Energie. So überwiegen tatsächlich die Nachrichten, daß Amerika bereits wieder Teilbeträge des früher so gierig verschlungenen europäischen Goldes zurückzugeben beginnt. Allerdings hat Deutsch-

land von diesem Goldregen nichts mitbekommen, aber warum sollte man nicht auch hier von den Anzeichen der Besserung Notiz nehmen? Zumal, wenn man gleichzeitig erfährt, daß in Amerika diejenigen sich einen „Gereinsall“ zugezogen haben, die auf einen weiteren Rückgang der Papiere spekulierten.
 Es dümmert also, und, wenn ich recht sehe, läßt auch bei uns eine sanfte Morgenröte die ersten, feinen Strahlen spielen. Der zarte Schein geht vom Eisen- und Stahlmarkt aus, auf dem bekanntlich bisher das fürchterlichste Chaos geherrschet. Der Stahlwerksverband berichtet von einem, im Verhältnis zum Februarverhandlung, günstigeren Märzverhandlung. Der Gesamtverhandlung betrug:

	1906	1907	1908
Januar	459833	489571	383066
Februar	432559	449264	420508
März	527357	608309	483346

Diese Zahlen besagen nun zwar, trotz des Satzes, daß Zahlen beweisen, nichts, denn, wie wir wiederholt festgestellt, kommt es nicht soviel auf die Verkaufsziffern, als vielmehr auf die Auftragsbestände an, und bei dem Märzabschluss ist stets noch dem Bestehen der Werte, mit möglichst hohen Posten als zurechnen, vieles aus Monats zu sehen. Und zur Ueberflüssigkeit erklärt der Stahlwerksverband noch selbst in seinem Bericht über die letzte Hauptversammlung begünstigt des Abjages von Formeisen, die Kundenschaft zeige für neue Geschäfte aus den bekannten Gründen und infolge der Unsicherheit der Bautätigkeit und der Bauarbeiterverhältnisse immer noch Zurückhaltung. Aber die letzten Tage haben gezeigt, daß die Bautätigkeit doch ganz, ganz langsam sich nach dem Winterschlaf wieder zu regen beginnt, was sicherlich nicht zuletzt den besseren Tarifabschlüssen auszusprechen ist, und der Formeisenmarkt hängt an, etwas williger zu werden. Selbstverständlich wäre nichts verkehrter, als nun gleich schon die Erwartungen hoch zu spannen, und ich möchte am liebsten selbst den Rat hinzufügen: „Stille, stille, kein Geräusch gemacht.“ Aber soll denn nach all den Tagen, in denen das Gerücht des bangen Zweifels umgeschlichen, nicht auch endlich einmal wieder die Sonne der Hoffnung aufstrahlen?

Lohnreduzierungen, und sprachen in der veröffentlichten Resolution die Hoffnung aus, daß die Firma durch erneutes Verhandeln mit den Arbeitern die Lohnreduzierung rückgängig machen würde. Das Gegenteil trat ein. Im „Schleifischen Tageblatt“, welches in einem Besprechungsbericht die Resolution brachte, veröffentlichte die Firma eine Erklärung dahingehend, daß die Resolution auf Unrichtigkeit beruhe. Demgegenüber möchten wir nun, da das „Schleifische Tageblatt“ für eine Klarstellung der Angelegenheit uns seine Spalten nicht zur Verfügung stellt, und wir den Verdacht der Sensationsmacherei nicht auf uns ruhen lassen wollen, durch Gegenüberstellung der einzelnen Positionen die „Unrichtigkeiten“, welche in der Resolution enthalten sein sollen, dem Urteil unserer Mitglieder überlassen.

Wir berichteten von einer 15-20 prozentigen Lohnreduzierung. Nachstehende Tabelle soll den Beweis liefern. Der Lohn ist per Meter berechnet.

Benennung der Ware	Reichte der Lohn vor d. Reduzierung	Reichte der Lohn nach d. Reduzierung	Abgang in %
Saquard G. M.	10-12/4 10 1/2 Pfg.	9 Pfg.	14,28
K. M.	10-12/4 10 1/2 Pfg.	8 1/2 Pfg.	16,66
K. M.	8-10/4 8 1/2 Pfg.	7 1/2 Pfg.	14,7
Schneidzeuge	10-12/4 9 Pfg.	7 1/2 Pfg.	19,44
Beden B. F. M.	10/4	12 1/2 Pfg.	10,71
M. K.	8-10/4 8 1/2 Pfg.	7 Pfg.	17,64
Reinleinenbeden	10-12/4 13 Pfg.	11 Pfg.	15,38
Wischtücher pr. Dyd.	24	17	29,16

Das sind Lohnreduzierungen, die man als sehr große bezeichnen muß. Und die Resolution, welche als nicht zutreffend bezeichnet wurde, weil selbige wegen ihres sachlichen, ruhigen Tones jedenfalls an gewisser Stelle unangenehm berührte, war trotz der Erklärung im „Schleifischen Tageblatt“ richtig. War die Firma noch niemals eine Goldgrube für die schweidniser Arbeiterschaft — standen doch die Löhne immer um einen nicht geringen Prozentsatz tiefer, auf Wischtücher, Taschentücher, Schürzen und Hütchen, gegenüber den kaum 40 Kilometer entfernt liegenden Webereien von Reichendach und Langenbühlau — so kann man sich jetzt wohl eine Vorstellung von den wöchentlichen Verdiensten der Textilarbeitererschaft von Schweidnitz machen. Man kann sich unter solchen Umständen auch leicht vorstellen, daß die Organisation, gleich welcher Richtung, in keinem guten Ansehen bei der Firma stehen. Doch werden dieselben weniger von der Firma, als von den Angestellten „beachtet“. Sollen sich doch die organisierten Arbeiter einer besonderen Aufmerksamkeit von seiten des Betriebsleiters erfreuen. Uns kann es recht sein, wenn wir in unseren Organisationsbestrebungen, welche sich ja sowieso vor der breiten Öffentlichkeit abspielen, besonders beachtet werden. Wir werden schon unser Möglichstes tun, damit auch in Schweidnitz aus der Arbeiterschaft der Organisation immer neue Kämpfer zufließen. Ist uns in diesem Bestreben doch auch die Firma selbst behilflich, denn solche Maßnahmen, wie die oben angeführten, werden hoffentlich noch manchem Indifferenten die Augen öffnen.

Aber halt, man gedenkt das Brämienystem einzuführen, um die Arbeiterschaft zu „höherer Leistung“ anzuapportieren. Man weiß wohl, daß ein solches System geeignet ist, willkürliche Elemente großzuzüchten. Wie geht es nun denjenigen, die den getroffenen Maßnahmen nicht so freundlich gegenübersehen, wie so viele Arbeiter und Arbeiterinnen? Wie denjenigen, die Mangel an Geld besitzen, den Vertretern der Firma ihre Meinung in ruhigem, sachlichem Tone zu sagen? Ganz einfach: die je seht man an die Luft, solche Leute kann man nicht gebrauchen. Mögen sie auch schon manche Jahre zur Zufriedenheit der Firma gearbeitet haben.

So ist es wenigstens unserm Vorstehenden ergangen. Im höherrangigen Tone erklärte man letzterem: „In der Arbeit waren Sie tüchtig, und wir konnten Sie gut gebrauchen. Als Agitator sind Sie für uns aber überflüssig.“ Noch ganz besonders wäre hier folgender Ausspruch des Herrn Betriebsleiter Spitzer zu erwähnen. Während der Verhandlungen am 10. April d. J. erklärte derselbe einer Lohnkommission gegenüber: „Der soziale Frieden wird niemals einfallen, selbst wenn ihn die Arbeiter wollten“. Den Arbeitern der genannten Firma, selbst denjenigen, denen die Schlafmütze noch über den Ohren sitzt, möchten wir diesen Ausspruch ganz besonders zur Beachtung empfehlen. Kaum ist die Lohnreduzierung für die Weber endgültig in Kraft getreten, werden die Spulergewinn mit einem „Maigeschenk“ bedacht. Zahle man denen bis vor kurzer Zeit pro 100 Stränge 30 Pfg., so jetzt noch 20 Pfg.

Nun ließ sich der Unmut der Arbeiterinnen dadurch aus, daß sie vereinzelt die Arbeit niederlegten. Ob dies von Nutzen ist, darüber braucht man sich den Kopf nicht zu zerbrechen. Nur Einigkeit macht faul. Wohl finden jüngere Arbeitskräfte wieder neue Beschäftigung, was sollen aber die alten Arbeiter und Arbeiterinnen machen, deren Arbeitskraft schon ziemlich verbraucht ist? Auf ihre alten Tage noch mehr hungern und darben, wie sie es bis jetzt schon mußten?

Nein und immer nein, die jüngeren Arbeiter müssen doch wohl bedenken, daß sie auch mal älter werden und die Stütze der Jüngeren beanspruchen müssen, weshalb sie schon in früherer Zeit für Verbesserung der wirtschaftlichen Lage sorgen sollen. Aber auch dafür müssen sie sorgen, daß sie berechnen unsere Kinder nicht anklagen, wir hätten sie in Elend, Not und Sorge gebracht, weil wir, mit der Schlafmütze über den Ohren, die Hände in den Taschen, ruhig zugehört hätten, wie uns der Lohn immer mehr und mehr verkürzt wurde. Ein bekanntes Sprichwort lautet: Wer seinen Freund in der Not verläßt, das ist ein schlechter Mensch“. Soll dieser Vorwurf nicht uns selbst treffen, dann betrachtet die Organisation als Freundin und vertraut euch dieser Freundin an.

Wieschen. Zum Streit bei der Firma Bong & Sohn. Am Samstag, den 9. Mai legten bei der Firma Bong & Sohn, Corbs- und Kesselfweberei, die sämtlichen Weber und Weberinnen die Arbeit nieder. Es handelt sich um Abwehr eines Tarifbruchs von seiten der Firma. Es wäre verfrüht, jetzt schon im allgemeinen über die Sache zu berichten. Jedoch eines möchten wir mitteilen: Der Rechtsetzungsvertrag der Firmeninhaber gegenüber der Arbeitererschaft ist gründlich gescheitert. Die Arbeiterschaft steht einig und geschlossen da und ist bereit die schwersten Opfer zu bringen, um den Tarifbruch abzuwehren.

Recht eigenartig ist das Benehmen eines Teiles der Mitglieder des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes und des roten hiesigen „Führers“ Ludwigs. Im Interesse der Bewegung werden wir jetzt

schweigen, niemand aber wird es uns verwehren können, nach dem Kampfe das Gebahren der „Unentwegten“ einmal darzustellen.

Zugunzt Bierzen ist unter allen Umständen zu vermeiden. Alle Ausländer werden dringend gebeten, sich von keinem Agenten nach hier anwerben zu lassen. Wir warnen ganz besonders die holländischen Kollegen, bei nachstehenden Firmen Arbeit anzunehmen: Firma Pongs u. Sohn, Corbs- und Kesselfweberei, Firma Pongs, Bürgeru. Co., Kesselfweberei. (Hierzu bemerken wir, daß dort jeder Weber 10-12 Stühle bedienen muß und daß die Behandlung vieles zu wünschen übrig läßt.) Dann kommt noch in Betracht die Firma Pongs Richard, sämtlich hier in Wieschen. Wir bitten unser holländisches Bruderverband, dieses ebenfalls zu veröffentlichen; der Det Deventer ist derjenige, woher die hiesigen Firmen sich die Ersatzkräfte holen.

Im allgemeinen bemerken wir, daß die Krisis sich fürchterlicher zu machen beginnt. Bisher konnten wir mit der Gelegenheit zur Arbeit noch auskommen. Das scheint jetzt nicht mehr der Fall zu sein. Die Firma F. W. Greef hat ihren Betrieb auf 6 Stunden täglich eingeschränkt. Von anderen Webereien hört man von Arbeiter-Entlassungen und bergleichen reden. Die Arbeiter und ganz besonders unsere organisierten Kollegen und Kolleginnen haben in der schlechten Zeit gar manches zu erdulden, aber sie werden den Mut nicht verlieren und der Organisation treu bleiben; die Zeiten der wirtschaftlichen Krisis können nicht ewig dauern.

Zur Lohnbewegung in Warendorf. Wie unsere Leser aus der vorigen Nummer unserer Zeitung erfahren, hat die Firma Brinhaus durch öffentliche Bekanntmachung versucht, die Arbeiterschaft dadurch einzuschüchtern, daß eine Aussperrung angedroht wurde, wenn die Forderungen die Arbeit zu dem um 20% reduzierten Lohn nicht wieder aufnahmen. Einstimmig ist von den Arbeitern dieses Ansinnen zurückgewiesen und hat auch die Firma am 5. Mai ihren sämtlichen Arbeitern gekündigt zum 19. Mai.

Aus diesem Grunde fand am 8. Mai im Saale der Witwe Cordes eine öffentliche Versammlung statt. Zahlreich waren die Arbeiter und Bürger von Warendorf, Fredenhorst und Sassenberg erschienen. Der geräumige Saal vermachte nicht, alle aufzunehmen. Unser Bezirksvorsitzender Camps besprach nochmals in recht ausführlicher Weise die Ursachen der Differenzen. Eine von der Firma durch die hiesige Presse verbreitete lange Erklärung wurde besonders beleuchtet und klargestellt, daß die Firma in diesem Bericht selbst zugibt, daß einzig und allein der angeblich „hohe“ Lohn Grund gewesen ist, die 20prozentige Reduzierung vorzunehmen. Dieser Grund könne aber von keinem rechtlich denkenden Menschen als stichhaltig anerkannt werden, umso weniger, als die Firma gegen früher die gesamte Reparatur billiger erhält. Die Arbeiterschaft habe die Differenzen nicht gemollt und sie habe alle Veranlassung, ihr Arbeitsverhältnis sich nicht aus nichtigen Gründen verschlechtern zu lassen, und möglichst ihren Arbeitsvertrag zu einem wirklich freien zu machen. Ein Arbeitsvertrag, wobei nur der Arbeitgeber alles und die Arbeiter nichts zu sagen hätte, entspräche nicht den Bestimmungen des § 105 der Gewerbe-Ordnung. Wenn durch die jetzigen Maßnahmen der Firma auch die Arbeiter und das gesamte Erwerbserleben geschädigt würden, so müßten doch die Arbeiter standhaft sein, und den wirtschaftlichen Kampf durchführen, um ihre Rechte zu verteidigen. Treue Pflichterfüllung, Solidarität und Brudersiebe müsse jetzt geübt und gepflegt werden. Dann stände wohl zu erwarten, daß vielleicht bald wieder eine Verständigung käme. Dann aber auch Vertrauen allerwärts zur Verbandsleitung. Redner empfahl dann die Annahme folgender Resolution:

„Die heute im Saale der Witwe Cordes von Bürgern und Arbeitern äußerst zahlreich besuchte Versammlung bekennt, daß bei der Firma Brinhaus wegen der Lohnhöhen keine Verständigung zustande gekommen ist. Die Schuld hieran tragen aber nicht die Arbeiter. Noch bedauerlicher ist aber, daß nunmehr die Firma ihren sämtlichen Arbeitern gekündigt hat, da hierunter das gesamte Erwerbserleben von Warendorf und Sassenberg leidet. Die ganze Verantwortung fällt einzig und allein auf die Firma Brinhaus, denn bei einigermaßen gutem Willen ihrerseits hätte längst der gewerbliche Frieden wieder hergestellt sein können. Den Vorwurf der Firma, die Arbeiterschaft hätte ohne Grund und Recht die Firma verdrängt und dadurch geschädigt und in der Öffentlichkeit herabgesetzt, muß die Versammlung als nicht berechtigt entschieden zurückweisen. Es wird vielmehr konstatiert, daß die Arbeiter mit ganz loyalen Mitteln ihre Rechte verteidigt haben. Wenn diese auch der Firma unangenehm waren, so werden sie dadurch noch lange nicht ungerecht. Die Versammlung bedauert, daß noch keine Instanzen vorhanden sind, durch welche derartige gewerbliche Streitigkeiten ohne Streit und Aussperrung geschlichtet werden können. Es ist daher zunächst die Stärkung der christlichen Berufsverbände zu fördern und deren allseitige Anerkennung zu erstreben. Die Versammlung verspricht der Arbeiterschaft der Firma Brinhaus alle moralische Unterstützung mit der Anforderung, die Einigkeit hochzuhalten.“

Diese Resolution wurde mit allen gegen vier Stimmen (letztere Angestellte der Firma) angenommen. Da trotz verschiedener Aufforderungen, sich mehr an der Diskussion zu beteiligen, niemand meldete (ein „Genosse“ sprach wohl, aber dieser war nicht ernst zu nehmen) so sprach zum Schluß noch der Kollege Camps über die Kulturarbeit der christlichen Berufsorganisationen. Mit einem kernigen Schlusswort des Vorstehenden Kollegen Niemberg, wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Aus unserm Bezirke.

Bezirk Thüringen-Sachsen-Brandenburg.

Die Konferenz des Gau-Niederlausitz, die am 26. April in Forst stattfand, war von etwa 40 Personen besucht. Von den Ortsgruppen Cottbus, Sorau, Sommerfeld und Sagau waren die Kollegen zahlreich erschienen. Namens der Forster Kollegen schickte begrüßte Kollege Albert Schulze die Erträgnisse mit herzlichsten Worten. Die Verhandlungen, welche schon vormittags nach 10 Uhr begannen, brachten einleitend einen Bericht des Bezirksvorsitzenden, Kollegen Kümmele, über die gewerkschaftliche Lage. Anschließend berichteten die Delegierten von der Arbeit ihrer Gruppen. Die wirtschaftliche Lage im Textilgewerbe ist in allen Orten eine schlechte zu nennen. In Sagau ziehen die Unternehmer Massen von Ausländern heran. Demnach sind die Löhne dort auch sehr schlecht. In Cottbus, Forst und Sorau gibt es noch keine organisierte Textilarbeiter. Unsere noch sehr jungen Ortsgruppen haben einen schweren Stand gegenüber der Kon-

kurrenz des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes. Der Forst-Dunkerle Gewerkschaftsverein der Textilarbeiter geht überall zurück. In der Nachmittags-Sitzung gab der Lokalbeamte, Kollege Voigt-Forst, ein vorzügliches Referat über praktische Kleinarbeit. Mögen die Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute die gegebenen Anregungen in die Tat umsetzen, dann werden sie unsere Bewegung vorwärts bringen. Die Generaldebatte gab zum Schluß Gelegenheit zum regen Austausch. Alles in allem zeigte die Konferenz ein Bild großen Fortschrittes innerhalb unserer Bewegung im Gau. Einen Spaziergang durch die Stadt und Park bildete einen schönen Abschluß. Die nächste Konferenz soll im Herbst bei den Sommerfelder Kollegen stattfinden.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Wocholt. Ueber die sozialpolitische Lage referierte Kollege Lenzing in einer Versammlung des christlichen Gewerkschaftsartells am 3. Mai. Redner schilderte zunächst die Entwicklung der Industrie und das Anwachsen des Lohnarbeiterstandes, sowie die unbedingte Pflicht des Staates, für den Arbeiterstand im Sinne des Februarerlasses unseres Kaisers zu sorgen. Es sei zwar manches erreicht worden, manche Forderungen der Arbeiter seien jedoch unberücksichtigt geblieben. Redner erinnerte an die Forderungen, die die christlich-nationalen Arbeiterkongresse in Frankfurt und Berlin erhoben hätten. In längeren Ausführungen behandelte er dann das neue Vereinsgesetz mit seinen lauschaunartigen Sprach- und Jugendparagrafen. Nach einer lebhaften Diskussion wurde die Versammlung vom Vorsitzenden Beierstall geschlossen.

Spee. Die am 12. April gemeinsam mit dem kath. Arbeiterverein abgehaltene öffentliche Versammlung nahm einen glänzenden Verlauf. Arbeitersekretär Klotz-Essen sprach über das Thema: „Die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften und der konfessionellen Arbeitervereine.“ Die Arbeitervereine haben ihre Tätigkeit auf sittlich-religiösem Gebiete. Die Gewerkschaft muß die Arbeiterschaft kulturell und materiell heben. Beide Organisationen müssen dafür sorgen, daß die Arbeiterschaft Standesbewußtsein zeigt und christliche Nächstenliebe betätigt, damit auch der Arbeiterstand als vollwertig und gleichberechtigt im öffentlichen Leben dastehen. Leider gibt es, so führte Redner aus, noch manchen Arbeiter, dem das Solidaritätsgefühl mangelt. Es macht sich oft eine Strengherz und Liebdeinerlei bemerkbar, welche die Allgemeinheit schädigen. Zum Schluß forderte Redner die Anwesenden auf, doch recht lebendige Mitglieder zu sein unter der Devise: Alle für Einen, Einer für Alle. Reicher Beifall folgte dem Vortrage. Hoffentlich ziehen unsere Mitglieder aus dem Gehörten die richtige Nuzanwendung, indem sie an der inneren und äußeren Ausbreitung der christlichen Gewerkschaften und konfessionellen Arbeitervereine fleißig mitarbeiten.

Galkern. In unserer am 3. Mai abgehaltenen Mitgliederversammlung referierte Kollege Lenzing-Wocholt über Arbeiterauschüsse. Es wurde beschlossen, am 30. Mai, abends 8 1/2 Uhr wiederum eine Versammlung abzuhalten, die sich mit derselben Sache befassen soll. Es wird bestimmt erwartet, daß dann sämtliche Mitglieder zur Stelle sind.

Mühlhausen i. E. Zu der am 27. April einberufenen Mitgliederversammlung hatten sich die Kollegen und Kolleginnen zahlreich eingefunden. Arbeitersekretär Reinhardt aus Freiburg war als Referent erschienen. Redner hat es verstanden, die Anwesenden zu fesseln, speziell durch die Aufzählung trefflicher Beispiele aus der Praxis. Lebhafter Beifall folgte den ca. zweistündigen Ausführungen. Da die Zeit schon ziemlich vorgegriffen war, wurde von einer längeren Diskussion abgesehen. Es wurden nur aus der Mitte der Versammlung gestellte Fragen vom Referenten kurz beantwortet.

Nienburg-See. Unsere Ortsgruppe hielt am 26. April eine Versammlung ab in Heel. Nach einer Eröffnungsansprache unseres Vorstehenden, Kollegen Wenning, referierte Kollege Lenzing-Wocholt über Zweck und Ziele der Organisation. Die nächste Versammlung soll am 7. Juni in Nienburg abgehalten werden. Durch eine fleißig betriebene Hausagitation sind in den letzten Tagen eine größere Anzahl Mitglieder für unsern Verband gewonnen. Wir hoffen, durch weitere Agitation unsere Reihen noch mehr zu stärken.

Rosdorf. Der hiesige Ortsverein des Band- und Webereiverbandes hatte vor kurzem eine statistische Aufnahme der stillstehenden Stühle seiner Mitglieder angeordnet. Gleichzeitig wurde auch durch Mitglieder des christlichen Textilarbeiterverbandes eine Zählung der infolge Arbeitsmangel in den hiesigen Fabriken stillstehenden Stühle vorgenommen. Durch diese gemeinschaftliche Arbeit war es möglich, einen klaren Ueberblick über die gegenwärtige Geschäftslage in der Textilindustrie am hiesigen Ort zu bekommen. Zum gegenseitigen Austausch der Resultate der Zählung wurde eine beiderseitige Kommission auf den 28. April zusammenberufen, um über eventl. weiter zu unternehmende Schritte in der Angelegenheit zu beraten. Das Ergebnis der Arbeitslosen-Zählung war folgendermaßen: Es entfallen a) auf die zum Ortsverein zählenden 1313 Weiserstühle 461 Stühle ohne Arbeit = 35,11 Proz., b) auf die in 22 Fabrikbetrieben gezählten 514 Stühle 108 ohne Arbeit = 21,01 Proz. Von diesen 22 Fabrikbetrieben entfallen jedoch sechs mit 78 Stühlen ganz oder teilweise auf Hausweber; von diesen Stühlen sind 35 ohne Arbeit und in den unter a) angegebenen Zahlen schon enthalten. Demnach ist von der Summe unter b) die letztgenannte Stühlzahl abzuziehen, da dies Stühle der Arbeiternehmer sind. Von den dann verbleibenden 436 Fabrikweiserstühlen sind 73 ohne Arbeit = 16,74 Proz. Erwähnt sei hier noch, daß die in der Hausindustrie stillstehenden Stühle durchweg in Damenhand gelassen haben, während die noch laufenden vorwiegend in Herrenhand beschäftigt sind. Durch vorstehende Zahlen der stillstehenden Stühle, die sich zweifellos noch von Woche zu Woche steigern, sah sich die Kommission veranlaßt, dieselbe beim Herrn Bürgermeister vorstellig zu werden. Dieses geschah am Samstag, den 2. Mai; hierbei wurde von beiden Organisationen eine genaue Statistik vorgelegt und erwogen, wie die von der Arbeitslosigkeit am schwersten Betroffenen vor der größten Not zu bewahren seien. Der Herr Bürgermeister teilte mit, daß man noch viele kommunale Arbeiten zu verrichten habe, hierbei könnten aber zunächst nur die von der jetzigen Krisis am empfindlichsten Heimgegrachten berücksichtigt werden. Die Tagelöhne seien hierfür festgesetzt, sie betrügen je nach Leistungen 3,25-3,75 Mk. und müßten sich bedürftige Leute aus dem Stadtbauamt melden. Des weiteren wünscht die Kommission, die

beiden Statistiken dem Stadtverordnetenkollegium zur Kenntnisnahme zu unterbreiten. Aus obiger Statistik sei noch erwähnt, daß die weitaus größte Mehrzahl der stillstehenden Stühle seit langen Wochen ohne Arbeit sind, welche Zahlen sich nach oben hin bei mehreren Stühlen bis zu 24 Wochen steigern.

Abehd. Wiederum müssen wir uns mit den Vorkommnissen bei der Firma Wienandts, Hiesien u. Casteel beschäftigen. Es würde sich dies erübrigen, wenn nicht von unsern Gegnern die Sache in einer Weise dargestellt würde, die geeignet ist, die öffentliche Meinung irre zu führen. Der letzte Vorwurf, der uns von seiten der „Freien“ gemacht worden ist, war die Behauptung, die Arbeiter obiger Firma hätten die Kündigung eines Kollegen entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit ruhig gelassen, obgleich demselben eine Verletzung nicht nachzuweisen sei. Ein Mitglied unserer Organisation hätte Unterschriften gesammelt, damit für den betreffenden Arbeiter nicht eingetreten würde. So viele Behauptungen, so viele Unwahrheiten! Hier der Sachverhalt:

Vor einiger Zeit erschienen in der „Düsseldorfer Volkszeitung“ sowohl wie im „Textilarbeiter“ (soziald.) beleidigende Artikel über unsern Geschäftsführer. Mit diesen Artikeln ging besagter Arbeiter im Betriebe von einem zum andern und erhielt dafür die Kündigung. Als ein Ausschlußmitglied von uns nun vorstellig werden wollte, weigerte sich das Mitglied der „freien“ Organisation sowie dessen Stellvertreter, die Verhandlungen mitzuführen. In der nun folgenden Fabrikversammlung, wo zu der Kündigung Stellung genommen werden sollte, bezeichnete Werbelts, so heißt der entlassene Arbeiter, die Anregung unseres Kollegen Gießen, für ihn einzutreten, als Schwindel. Daß bei solchem Verhalten die Kollegialität nicht wuchs, ist wohl selbstverständlich. Dazu trug noch die folgende Verurteilung Werbelts, die derselbe wenige Tage zuvor gemacht hatte, wesentlich bei: „Ich lasse das Hehen im Betriebe nicht.“ Nun war gerade dieser Arbeiter bei allen im Verdachte, der Treiber und Heher im Betriebe zu sein. So ist es wohl nicht zu verwundern, wenn es in dieser Versammlung nicht zur Abstimmung kam, dank der fortgesetzten beleidigenden Ausfälle, die sich Werbelts gegen unsere Mitglieder erlaubte. Aber auch bei seinen eigenen Verbandskollegen scheint Werbelts wenig Sympathien zu besitzen; waren doch in besagter Versammlung von 15 Mitgliedern ganze 6 erschienen.

Auch die zweite Behauptung, ein Mitglied von uns hätte Unterschriften gegen diesen Arbeiter gesammelt, stammt von letzterem selbst her. Der in Betracht kommende Kollege erklärte dieses unter voller Namensnennung des betreffenden für eine „infame Lüge“. Es fällt aber dem Schreiber der unsachlichen Notizen nicht ein, diese namentlich in den fraglichen Zeitungen richtig zu stellen, vielmehr sucht man durch haltlose erneute Verdächtigungen die Schuld auf das Konto unserer Mitglieder und der Zeitung zu schieben. Mit solchen Mitteln nützt man nicht den Arbeitern, man schadet ihnen nur. Von uns zu verlangen, mit allem Nachdruck für einen Mann einzutreten, für den einzutreten sich die eigenen Verbandskollegen weigern durch Wort und Tat, der gefolgt wurde wegen seiner systematischen Hege gegen die Firma und unsere Organisation, der unsere Mitglieder verleumdet und erklärt, das Hehen nicht lassen zu wollen, ist doch was stark. Wenn man dann noch die ganze Schuld auf uns wälzen will, so läßt uns ein derartiges Verhalten fürchterlich kalt, wissen wir doch, aus welcher Schule die Hintermänner und Schreiber stammen.

Gewerkschaftliches.

Aus unseren Verbänden.

Eine Sitzung des Ausschusses des Gesamtverbandes fand am 21. April und den folgenden Tagen in Düsseldorf statt. Den in allen Teilen anregend und fruchtbar verlaufenen Verhandlungen lag folgende Tagesordnung zugrunde:

1. Bericht des Vorstandes. Aus einem zu diesem Punkte erstatteten eingehenden Referat ging hervor, daß im vergangenen Jahre die Zunahme an Mitgliedern nicht so groß ist, wie in den vorhergehenden Jahren. Die veränderte wirtschaftliche Struktur ist auf die Entwicklung der Gewerkschaften nicht ohne Folgen geblieben. Eine Ausstellung über die geographische Verteilung der Mitglieder hat ergeben, daß die Entwicklung in den einzelnen Gebieten durchaus keine gleichmäßige ist. Das diesbezügliche statistische Material soll noch vervollständigt werden und in Bezirken, wo die Bewegung keine befriedigenden Fortschritte macht, sollen Schritte getan werden zur Befestigung von etwa vorhandenen Hindernissen. Das Organisationsgebiet wurde für die christlichen Gewerkschaften zu erweitern versucht. Mit einer Anzahl Gruppen steht gegenwärtig das Generalsekretariat in Verbindung. Die Bildungsbestrebungen wurden eingehend gefördert. Im vergangenen Winter fand ein 14tägiger Kursus für die Sekretäre statt, der von gutem Einflusse auf die Bewegung gewesen ist. Bezüglich der vom Volksverein für das katholische Deutschland und vom Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine jährlich stattfindenden Kurse wird der Gesamtverband darauf bringen, daß ihm ein entsprechender Einflusse auf die Gestaltung der jeweiligen Programme eingeräumt wird. Aus den Reihen der christlichen Gewerkschaften Teilnehmer zu entsenden, ohne daß die Programme den gewerkschaftlichen Bedürfnissen genügend Rechnung tragen, sei auf die Dauer ein unzulässiger Zustand. Die Literatur ist in der letzten Zeit durch eine Anzahl Broschüren, so über die „Gelsen“, die wirtschaftliche Lage, Reichsvereinsgesetz usw. erweitert worden. Desgleichen erschien ein umfangreiches Protokoll über die Verhandlungen des Berliner Kongresses. In nächster Zeit werden u. a. erscheinen das zweite Jahrbuch und die Protokolle der ersten christlichen Gewerkschaftskongresse. In Württemberg wurde am 1. April vom Gesamtverband ein Sekretariat errichtet. Dringend erwünscht ist ferner die Anstellung einer kaufmännischen Kraft auf dem Generalsekretariat und die Entlassung des Vertreters vor dem Reichsversicherungsamt. Unter den gegenwärtigen Umständen ist es ausgeschlossen, das Material des Reichsversicherungsamtes literarisch zu verwerten und die Spruchpraxis kritisch zu verfolgen. In Zukunft soll auch größeres Gewicht auf die Heranziehung weiblicher Agitatoren gelegt werden. Es ist sodann unbedingt notwendig, die Ergebnisse der Reichstagspräsidenten systematisch festzuhalten und zu verwerten. Endlich sollen sich die angeschlossenen Organisationen mehr wie bisher an der Arbeitslosenstatistik beteiligen.

2. Der Entwurf des Jahresrates pro 1908, der in Einnahmen und Ausgaben mit rund 54 000 Mk. balanciert, wurde nach einigen Erläuterungen genehmigt. Bei dieser Gelegenheit fand die Frage der Beitragszahlung an den Gesamtverband dahingehend Erledigung, daß je weig im neuen Quartal für die Mitglieder Beiträge zu zahlen sind, die am Schluß des vorhergehenden Quartals vorliegen waren.

3. Berufs-, Betriebs- oder Industrieverbände. Ein eingehendes Referat führte in diese

